

DER DIALOGPROZESS DER DEUTSCHEN KIRCHE CHANCE FÜR EINEN NEUBEGINN¹

JOACHIM SCHMIEDL

1. Auslöser: Der Missbrauchsskandal

Es war ein Fanal für die katholische Kirche in Deutschland, als Ende Januar 2010 der Brief des Jesuiten Klaus Mertes an ehemalige Schüler des von ihm geleiteten Canisius-Kollegs in Berlin bekannt wurde. Er entschuldigte sich für den systematischen und jahrelangen sexuellen Missbrauch, den Patres an Gymnasiasten betrieben hatten. Was in Irland, den USA und anderen Ländern die Kirche schon seit Jahren erschüttert hatte, wurde nun auch in Deutschland öffentlich. Immer mehr Opfer meldeten sich in den folgenden Monaten. Auch andere Internate wurden in den Strudel von Anklagen hinein gezogen. Die Bischofskonferenz reagierte mit der Zusicherung der Aufklärung und stellte sich erstmals auf die Seite der Opfer; die Frühjahrsversammlung 2011 begann mit einem Bußgottesdienst. Bereits wenige Wochen nach dem Brief von P. Mertes war der Trierer Bischof Stephan Ackermann zum Missbrauchsbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz ernannt worden. Auch die Leitlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch, die bereits aus dem Jahr 2002 stammten, wurden in enger Abstimmung mit dem Vatikan neu gefasst und verschärft².

2. Einladung zum Dialog

Einen massiven Vertrauensverlust für die katholische Kirche konnten diese Maßnahmen allerdings nicht aufhalten, zumal die Liste der bekannt gewordenen, freilich juristisch meist verjährten Fälle

¹ Dieser Beitrag erscheint auch in der Zeitschrift „ET Studies“.

² Vgl. Aufklärung und Vorbeugung. Dokumente zum Umgang mit Fällen sexualisierter Gewalt im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, Nr. 246), Bonn 2012.

immer länger wurde. In diese Situation fiel die Eröffnungsansprache des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, bei der Herbst-Vollversammlung 2010³. Er sprach den Vertrauensverlust direkt an: „Ursachen eines Mangels an Vertrauen in die Kirche sind neben anderen auch diese drei Faktoren: die Überschätzung des Menschen und Überforderung des Priesters, eine mangelnde Lernbereitschaft in der Kirche und mangelnde Transparenz auf Gott hin.“ Zollitsch forderte eine „Kirche in einem neuen Aufbruch“ und rief zu einem Dialog innerhalb der Kirche auf, zu einem „neuen, gemeinsamen und zielgerichteten Gesprächsprozess“. Sich der Schwierigkeiten und Spannungen innerhalb des Episkopats bewusst, forderte Zollitsch, dass die Bischöfe zunächst selbst eine deutliche Willensäußerung zu diesem Prozess bräuchten. Denn: „Es geht um den Pilgerweg der Kirche in unserer heutigen Welt – konkret und in Orientierung am Leben der Menschen von heute. Es geht um mehr als bloße Reparaturen: Es geht um die Verlebendigung des kirchlichen Lebens.“⁴

3. Theologen-Memorandum

Auf diesem Hintergrund – Missbrauchsskandale und Einladung zum Dialog – formulierte eine Gruppe von Professorinnen und Professoren der Theologie ein Memorandum zur Krise der katholischen Kirche, das unter dem Titel „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“⁵ am 04. Februar 2011 in der Süddeutschen Zeitung mit der Unterschrift von 144 namentlich genannten Erstunterzeichnern erschien. Nach wenigen Tagen hatte sich deren Zahl auf bislang 240 Professorinnen und Professoren aus dem deutschsprachigen Raum und 71 Unterstützer aus dem nichtdeutschsprachigen Kollegenkreis erhöht. Der Aufruf bezeichnete die Krise der katholischen Kirche Deutschlands als „die vielleicht letzte Chance zu

³ Vgl. Zollitsch, Robert, *Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche* (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 27), Bonn 2010.

⁴ Ebd., 20.

⁵ Vgl. <http://www.memorandum-freiheit.de/>, dort auch weitere Informationen und Links zu verwandten Initiativen.

einem Aufbruch aus Lähmung und Resignation“. Aus der „Verantwortung, zu einem echten Neuanfang beizutragen“, wollten die Theologen helfen, „neue Lebenskraft und Glaubwürdigkeit zurück zu gewinnen“. Die Kirche, so das Memorandum, sei der Ort der Freiheitsbotschaft Jesu Christi, welche ihrerseits „Maßstab für eine glaubwürdige Kirche, für ihr Handeln und ihre Sozialgestalt“ sei. Sechs Handlungsfelder wurden benannt: Strukturen der Beteiligung, Gemeinde, Rechtskultur, Gewissensfreiheit, Versöhnung und Gottesdienst. Unter diesen Punkten wurden Anliegen zusammengefasst, die kirchliche Reformgruppen teilweise seit Jahrzehnten gefordert hatten. Neu war, dass sie nun aus der Mitte der Theologie kamen und sich auf die bischöfliche Aufforderung zum Dialog berufen konnten. Das Memorandum schloss mit dem Aufruf: „Es gilt, im freien und fairen Austausch von Argumenten nach Lösungen zu suchen, die die Kirche aus ihrer lähmenden Selbstbeschäftigung herausführen. Dem Sturm des letzten Jahres darf keine Ruhe folgen!“

4. Pro und contra das Memorandum

Der Sturm brach aber erst los. Die Reaktion der Bischöfe war eher verhalten und reichte von Verständnis für die Anliegen über Kritik an den knapp vorgetragenen Reformforderungen bis zum Hinweis auf die vielfach nur weltkirchlich zu lösenden Probleme. Innerhalb weniger Wochen nach der Veröffentlichung wurden aber weitere Memoranden verfasst, teils zur Unterstützung des Theologen-Memorandums, teils im Widerspruch dazu. Artikel in regionalen und überregionalen Tageszeitungen gaben Befürwortern und Gegnern die Möglichkeit, ihre Argumente auszutauschen. Ein Kernpunkt der Auseinandersetzung bezog sich dabei auf die Ursachen der Krise. Handelte es sich um eine Krise der Kirche oder um eine Krise des Glaubens, letztlich um eine Gotteskrise? Diese von Kardinal Walter Kasper⁶ ins Spiel gebrachte Verlagerung der Interpretation der Krisenphänomene bestimmte den Tenor der Gegen-Memoranden, die vor allem die Treue zum kirchlichen Lehramt

⁶ Vgl. <http://www.kardinal-kasper-stiftung.de/Theologen-Memorandum.html>.

und Heiligen Vater betonten. Selten fehlte der Hinweis, dass mit dem Memorandum eigentlich eine Protestantisierung der katholischen Kirche verbunden sei. Die zustimmenden Memoranden kamen aber genauso aus der Mitte der Kirche. Ihre Verfasser waren Priester und pastorale Mitarbeiter, etwa aus den Bistümern Freiburg und Würzburg, Religionslehrerinnen und Religionslehrer, Studierende der Theologie, sekundiert von öffentlichen Äußerungen aus den Reihen der kirchlichen Verbände. Zwei Bücher mit Argumenten zum Memorandum und kontroversen Beiträgen pro und contra erschienen im Sommer 2011⁷.

5. Roadmap für den Dialogprozess

Die kontroverse Diskussion in den Medien, bei der das Internet eine wichtige Katalysatorfunktion hatte, bereitete den Weg für die konkrete Umsetzung des Dialogprozesses. Auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 2011 in Paderborn erarbeiteten die Bischöfe eine Roadmap für einen bis 2015, dem 50. Jahr seit dem Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, angelegten Prozess. Vorgesehen sind darin jährliche Treffen, die sich nach einem Auftaktgespräch zum Thema „Im Heute glauben“ an den drei Grundfunktionen von Kirche – Diakonia, Liturgia, Martyria – abarbeiten sollen. In einem Brief an die Gemeinden⁸ betonten die Bischöfe, dass sich die Kirche in Deutschland in einer „Übergangssituation“ befinde, dass aber „Krisenzeiten besondere Gnadenzeiten“ seien. Es bestehe „dringender Gesprächsbedarf“: „Wir müssen, um ein uns vertrautes Bild aufzugreifen, gemeinsam in ‚Exerzitien‘ gehen, von den Bischöfen angefangen bis hin zu denen, die im Begriff sind, aus Ärger oder Enttäuschung der Kirche den Rücken zu kehren.“ Der auf vier Jahre angelegte Prozess mit jährlichen Treffen werde durch kirchliche Großereignisse sekundiert, vom Papstbesuch

⁷ Vgl. Könemann, Judith; Schüller, Thomas (Hg.), *Das Memorandum. Die Positionen im Für und Wider (Theologie kontrovers)*, Freiburg 2011; Heimbach-Steins, Marianne; Kruip, Gerhard; Wendel, Saskia (Hg.), *„Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“*, Argumente zum Memorandum, Freiburg i.Br. 2011.

⁸ Vgl. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2011-044_An1_1-Brief_an_die_Gemeinden.pdf.

(2011) über die Katholikentage (2012 und 2014) und den Nationalen Eucharistischen Kongress (2013) bis zum Gedenken des Konzilsjubiläums (2015). Gemeinsame Projekte mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken über „Priester und Laien in der Kirche“ und „Präsenz der Kirche in Gesellschaft und Staat“ seien bereits verabredet.

6. Erstes Dialogtreffen: Mannheim 2011

Auf diesem Hintergrund lud Erzbischof Zollitsch zu einem Auftakttreffen „Im Heute glauben“ für den 08. und 09. Juli 2011 nach Mannheim ein. Etwa 300 Personen nahmen daran teil. Sie waren delegiert von den 27 Bistümern, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Verbänden wie dem Caritasverband, von der Deutschen Ordensoberenkonferenz, den Geistlichen Bewegungen und den Theologischen Fakultäten. Im Großen Saal des Kongresszentrums Rosengarten waren knapp 40 Stuhlkreise vorbereitet, denen jeweils ein Bischof oder leitender Kirchenfunktionär zugeordnet war. Die übrigen sieben Plätze wurden bei der Anmeldung per Los verteilt. So kam in jedem Stuhlkreis eine bunte Mischung des deutschen Katholizismus zustande. Unter professioneller Moderation begann der Dialog, nach einer Einleitung durch die Bischöfe Zollitsch und Overbeck zunächst mit einem Austausch über Hoffnungen und Befürchtungen. Auf Flipcharts wurden die Ergebnisse gesammelt und in Blitzlichtern im Plenum vorgestellt. Der nächste Schritt stand unter der Frage „Woraus leben wir? – Was sind die Quellen, aus denen ich für mein Leben Kraft schöpfen kann?“. Tiefe Gespräche in den Gruppen über die eigenen Glaubenserfahrungen vertieften die geistliche Atmosphäre, die ebenfalls über spontane Zeugnisse in das Plenum einfluss.

Ein wichtiger Schritt war die Fortsetzung des Gesprächs in homogenen Gruppen. Die Bischöfe, Theologieprofessoren, Priester und Diakone, pastorale Mitarbeiter, Gemeindemitglieder, Vertreter der Verbände, Orden und Bewegungen waren aufgefordert, untereinander ihre Stärken und Schwächen zu benennen. Ein buntes Panorama der jeweiligen Charismen, aber auch manche Punkte zur Gewissenserforschung kamen dabei heraus.

Der nächste Schritt konzentrierte sich auf Zukunftsbilder der deutschen Kirche. Die provozierende Leitfrage lautete: „Es ist 2015 – das Jubiläumsjahr des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils. Unsere Kirche hat große Ausstrahlungskraft. Was zeichnet sie jetzt aus?“ Die Provokation lag in dem als zu kurz kritisierten Zeitrahmen, der damit vorgegeben war. Doch das Ergebnis war beeindruckend. Sätze wurden formuliert, wie: „Die Kirche 2015 ist in einer neuen Bescheidenheit eine dienende Kirche, mit einer gemeinsamen Verantwortungskultur für Laien und Kleriker nach innen und außen, und wird bei den Menschen vor Ort und in der Gesellschaft wahrgenommen.“ Als Prioritäten wurden folgende Visionen formuliert – in Zusammenfassung:

- eine partnerschaftliche und wertschätzende Kirche
- eine problembewusste Kirche – hier tauchte das Schlagwort von der „Pastoral der Barmherzigkeit“ auf
- eine authentische und glaubwürdige Kirche
- eine am Wort Gottes orientierte und im Evangelium verwurzelte Kirche
- eine diakonische Kirche als gesellschaftlich relevanter und aufsuchender Akteur
- eine Ökumene praktizierende Kirche

Hinter diesen zusammenfassenden Stichworten verbarg sich die ganze Palette der Reformanliegen, wie sie die Memoranden vorgebracht hatten. Der Reformbedarf war überdeutlich geworden und in der spirituellen Eingebundenheit des Mannheimer Treffens artikuliert worden. Am Ende herrschte trotz aller mitgebrachten Skepsis die Zuversicht, dass der Dialog weitergeführt würde. Diese Hoffnung nährten Kardinal Marx und Erzbischof Zollitsch in ihren Schlussstatements. Zollitsch versicherte, dem Papst noch vor seinem Deutschlandbesuch Bericht zu erstatten, und lud alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Mannheimer Treffens zum Abschlussvortrag Benedikts XVI. in das Freiburger Konzerthaus ein. Die während der Tagung erstellten Flipcharts wurden im Rahmen einer Dokumentation des Prozesses von der Deutschen Bischofskonferenz als Bilddateien online gestellt, allerdings erst ein knappes

Jahr später auf Initiative von Gerhard Kruij als Textdatei verfügbar gemacht⁹.

7. Der Papstbesuch in Deutschland

Zwei Monate nach dem Mannheimer Auftakttreffen besuchte Papst Benedikt XVI. seine deutsche Heimat¹⁰. Berlin, Erfurt und Freiburg waren die Stationen der Reise, deren Design weitgehend von den vatikanischen Besuchern auch gegen die Wünsche der Ortskirche entwickelt worden war. Auf den Dialogprozess ging der Papst mit keinem Wort ein, auch nicht bei seiner programmatischen Rede im Freiburger Konzerthaus unter Anwesenheit vieler Entscheidungsträger des deutschen Katholizismus. Stattdessen hinterließ er mit dem von ihm gebrauchten Wort von der „Entweltlichung“ große Ratlosigkeit. Im Rahmen seiner Begegnung mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken hatte er aufgefordert, sich in einer Art „exposure“-Programm der Realität der deutschen Kirche auszusetzen, die er mit den Stichworten Relativismus und mangelnder Glaubenskraft charakterisierte. Bei der sonntäglichen Eucharistiefeyer dankte der Papst zwar ausdrücklich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas für ihren sozialen Einsatz, nicht jedoch ohne sie nach ihrer Gottesbeziehung zu fragen. Die Kirche insgesamt forderte der Papst zur Einheit auf.

In der Konzerthaus-Rede doppelte der Papst nach. Es sei „Änderungsbedarf vorhanden“ in der deutschen Kirche, die sich ihrer Sendung neu vergewissern müsse: „Durch die Ansprüche und Sachzwänge der Welt aber wird dies Zeugnis immer wieder verdunkelt, werden die Beziehungen entfremdet und wird die Botschaft relativiert. [...] Um ihre Sendung zu verwirklichen, wird sie auch immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen müssen, sich gewissermaßen ‚ent-weltlichen‘.“ Die Kirche habe die Aufga-

⁹ Vgl. <http://www.memorandumfreiheit.de/wpcontent/uploads/2012/07/Berang-Kruij-Dokumentation-Mannheim.pdf>.

¹⁰ Vgl. Benedikt XVI., Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg 22.–25. September 2011. Predigten, Ansprachen und Grußworte (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 189), Bonn 2011.

be, den „heiligen Tausch“ der Inkarnation fortzuführen. Gleichzeitig müsse sie sich vor Selbstgenügsamkeit, Angleichung an die Maßstäbe der Welt, zu viel Organisation und Institutionalisierung hüten. Positiv bewertete der Papst in diesem Kontext die Säkularisierungen. Diese „- sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder ähnliches – bedeuteten nämlich jedesmal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche, die sich dabei gleichsam ihres weltlichen Reichtums entblößt und wieder ganz ihre weltliche Armut annimmt“. Der Papst forderte seine Heimatkirche auf, „die wahre Entweltlichung zu finden, die Weltlichkeit der Kirche beherzt abzulegen“.

Diese Ansprache ließ eine große Ratlosigkeit zurück. Mit keinem Wort war der Papst auf den Dialogprozess eingegangen. Der Papst schien nichts weniger als eine radikale Kurskorrektur der deutschen Kirche zu fordern. Wollte er den Rückzug der Kirche aus ihren vielfältigen ökonomischen Verflechtungen? Kritisierte er die Beharrlichkeit, die sich in allen Institutionen einzuschleichen pflegt? Eine Überraschung konnte die angedeutete Richtung nicht sein, denn „Entweltlichung“¹¹ hatte der junge Joseph Ratzinger bereits 1958 in einem Hochland-Artikel angemahnt, ebenso wie er in einem für Kardinal Joseph Frings geschriebenen Votum zur Pastoralkonstitution vor einem zu positiven Weltverständnis, wie er es in dem Entwurf der französischen Theologen repräsentiert sah, gewarnt hatte.

¹¹ Das Wort von der „Entweltlichung der Kirche“ kommt das erste Mal in einem Artikel Joseph Ratzingers aus dem Jahr 1958 vor: „Es wird der Kirche auf die Dauer nicht erspart bleiben, Stück um Stück von dem Schein ihrer Deckung mit der Welt abzubauen zu müssen und wieder das zu werden, was sie ist: Gemeinschaft der Glaubenden.“ Vgl. Ratzinger, Joseph, Die neuen Heiden und die Kirche, in: Ders., Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene. Zweiter Teilband (Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften, Band 8/2), Freiburg 2010, S. 1143–1158, hier: 1148–1149.

8. ET-Initiative zum Dialogprozess

Auf jeden Fall hatte der deutsche Papst seiner Heimatkirche viel zum Nachdenken ins Stammbuch geschrieben. Die Reaktionen auf seinen Besuch reichten von begeisterter Zustimmung bis zu blankem Entsetzen. Der Dialogprozess hatte einen weiteren Bezugspunkt gefunden. Auch die Deutsche Sektion der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie wollte sich an den beiden Themen der Aufarbeitung des Papstworts und der Fortführung des Dialogprozesses beteiligen. Unmittelbar vor dem zweiten Gesamttreffen luden wir zu einer Fachtagung nach Hannover ein, an der 30 Personen teilnahmen¹². Unter der Leitung von Martin Kirschner wurden zwei Schwerpunkte behandelt:

In einem ersten Teil ging es um das Verhältnis von Kirche und Welt. Magnus Striet arbeitete die Freiheit als Konstitutivum des neuzeitlichen Menschen in einer pluralen Gesellschaft heraus. Den grundlegenden Wandel im Verständnis der Kirche von Welt, Menschenrechten und Menschenwürde, Demokratie und Staat seit dem 19. Jahrhundert arbeitete Peter Hünermann heraus. Nach den Rezeptionen bzw. Verweigerungen dem Konzil gegenüber in Deutschland fragte Rainer Bucher. Der zweite Teil der Tagung beschäftigte sich mit dem Jahresthema des Dialogprozesses. Karl Gabriel stellte Thesen zur Beziehung von Kirche, Caritas und säkularer Gesellschaft vor. Richard Hartmann plädierte dafür, die Dreistufigkeit des kirchlichen Amtes vom Diakon her zu denken, was Margit Eckholt mit der Forderung nach einer angemessenen Repräsentanz der „Diakonia Christi“ auch durch Frauen unterstützte. Als besonderes Bewährungsfeld des christlichen diakonischen Zeugnisses empfahl Albert Franz die ostdeutsche Diaspora.

9. Zweites Dialogtreffen: Hannover 2012

Die Themen der ET-Tagung flossen in den Gesprächsprozess mit ein, der im Congress Center Wienecke XI in Hannover stattfand.

¹² Die Vorträge der Tagung werden in der Reihe „Katholische Kirche im Dialog“ im Herder-Verlag publiziert.

Wieder waren ca. 300 Delegierte vertreten, diesmal mit einem Schwerpunkt aus den caritativen Aufgabenfeldern. Die Beteiligung der Bischöfe lag deutlich höher als noch in Mannheim. Die Zusammensetzung der Gesprächsgruppen geschah wieder durch das Ziehen von Losen bei der Anmeldung. Die Gruppen trafen sich diesmal nicht im Stuhlkreis, sondern an Tischen, die mit jeweils zwei i-Pads ausgestattet waren. Damit konnten die Impulsvorträge der Bischöfe abgerufen, vor allem aber Kommentare dazu abgegeben werden – eine Möglichkeit, die exzessiv genutzt wurde, ohne dass die Einträge wahrgenommen oder diskutiert werden konnten; diese Methode führte am Ende des ersten Tages zu großer Unzufriedenheit, die durch die Gesprächsrunden in den beruflich homogenen Gruppen am zweiten Tag wieder ins Gleichgewicht gebracht werden konnte.

„Die ‚Zivilisation der Liebe‘ – unsere Verantwortung in der freien Gesellschaft“ hatten die Bischöfe über die Tagung geschrieben. Angeknüpft werden sollte, so Erzbischof Zollitsch¹³, an drei Zukunftsbildern, die beim ersten Treffen in Mannheim entwickelt worden waren. Bischof Franz-Josef Overbeck¹⁴ präsentierte gesellschaftliche Pluralität als Bereicherung für die Kirche. Als Herausforderungen benannte er die Pluralität der Lebensverhältnisse und Lebensformen, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, den Umgang mit der Vielfalt von Charismen und Diensten sowie das Miteinander von Frauen und Männern in der Kirche. Bischof Franz-Josef Bode¹⁵ machte das diakonische und pastorale Wirken in der Kirche stark. Eine Pastoral des hörenden Herzens und der Barmherzigkeit müsse „den komplexen Lebenslagen und Lebenssituation der Menschen heute gerecht werden“. Pastoral und Caritas orientierten sich an territorialen und parochialen Zusammenhängen, an kategorialen Feldern, in personaler Dimension und lokalen Bezügen, medial und global. Die Seelsorgeeinheiten müssten „ein lebendiges

¹³ Vgl. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2012-139a-Gespraechsprozess-Hannover-Begrueessung-EB-Zollitsch.pdf.

¹⁴ Vgl. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2012-139b-Gespraechsprozess-Hannover-Impuls-B-Overbeck.pdf.

¹⁵ Vgl. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2012-139c-Gespraechsprozess-Hannover-Impuls-B-Bode.pdf.

und durchlässiges Netzwerk bilden mit verschiedenen Knotenpunkten durch unterschiedliche Orte und Gemeinschaften“. Konkretes Feld einer pastoralen Nähe sei der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. Kardinal Reinhard Marx¹⁶ schließlich machte den Auftrag und die Verantwortung der Kirche für die Gesellschaft stark. Auf dem Hintergrund der Pluralisierung politischer und gesellschaftspolitischer Anschauungen innerhalb des Katholizismus stellte er „die Frage nach dem Profil des gesellschaftlichen und politischen Sprechens und Handelns des Einzelnen und als Kirche“.

Die Moderatoren lenkten die Diskussion auf konkrete Empfehlungen. Die Fülle der Konkretisierungen stellte ein Redaktionsteam zu 27 Themengruppen zusammen. Leidenschaftliche und emotionale Diskussionen im Plenum zeigten, wo die Delegierten der Schuh drückte. Es waren vor allem die „heißen Themen“, die angesprochen wurden. Sie wurden von den Vertretergruppen in Arbeitsaufträge umgesetzt. Das wichtigste Ergebnis ist sicher, dass die Bischofskonferenz Arbeitsgruppen einsetzen wird, die sich mit einer Lösung für die wiederverheirateten Geschiedenen und die Umsetzung im kirchlichen Arbeits- und Dienstrecht beschäftigen wird. Die Theologen, die im Vorfeld des Hannoveraner Treffens eine Stellungnahme dazu erarbeitet und den Bischöfen sowie allen Teilnehmern zugänglich gemacht hatten¹⁷, wollen diese Initiative durch ein weiteres Papier mit konkreten pastoralen, kirchenrechtlichen und liturgischen Vorschlägen unterstützen. Weil gerade aus den Reihen der Jugendvertreter das Thema Sexualität engagiert eingebracht wurde, wollen die Theologen dazu ebenfalls ein verständliches Positionspapier vorlegen. Die Bischöfe wollen sich zudem um die Förderung von Frauen in kirchlichen Führungspositionen bemühen. Ein mehrfach vorgebrachtes Anliegen, das Karl

¹⁶ Vgl. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2012-139d-Gespraechsprozess-Hannover-Impuls-K-Marx.pdf.

¹⁷ Der Text wurde ohne Rücksprache mit den Autoren auf einer durch feindselige Polemik gegen die katholische Kirche bekannten (inzwischen allerdings eingestellten) Webseite veröffentlicht; vgl. <http://www.kreuz.net/article.15837.html>. Inzwischen wurde der Text auch abgedruckt in Herder Korrespondenz 66 (2012), S. 589–592.

Gabriel auf der ET-Tagung formuliert hatte und das im Plenum als unverarbeitetes Problem benannt wurde, ist ein Versöhnungsvorgang mit der Schwangerenkonfliktberatung „Donum Vitae“.¹⁸

10. Perspektive: Relecture des Konzils

Die Spannung im Dialogprozess brachte Erzbischof Zollitsch in seiner Abschlusspredigt¹⁹ mit Berufung auf den jüngst verstorbenen Kardinal Martini zum Ausdruck: „die Ausrichtung auf das Wesentliche und die Hinkehr zum Konkreten sind keine Gegensätze, sondern gehören untrennbar zusammen“. Diese Beobachtung bestimmte den bisherigen Dialogprozess. Im Vordergrund stand das Konkrete, ausgelöst durch den Glaubwürdigkeitsverlust der deutschen Kirche in der Öffentlichkeit und verstärkt durch einen vielfach empfundenen Reformstau. Gleichzeitig braucht es in einem solchen Prozess immer wieder die Rückbindung auf eine theologische Grundvergewisserung. Mit ihrem am 28. September 2012 veröffentlichten Wort zum Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten des Zweiten Vatikanums „Erinnern – Bewahren – Weitergeben“²⁰ haben die deutschen Bischöfe einen ersten Schritt in diese Richtung getan. „Die Treue zur Tradition schließt daher immer die Bereitschaft zur Reform ein.“ – damit bekennen sie sich zum eingeschlagenen Prozess des Dialogs, der in der Breite der Beteiligung und der Offenheit seitens der Bischöfe nicht positiv genug zu bewerten ist. Und so bleibt, wie die Bischöfe betonen, das Konzil „auch heute eine wichtige Orientierungsmarke auf dem Weg der Kirche“. Die benannten Herausforderungen sind genau die Themen des Dialogprozesses: die Krise des Glaubens in Deutschland

¹⁸ Vgl. auch die kurz vor Drucklegung veröffentlichte Analyse Fischer, Luisa; Kruip, Gerhard: „Um Himmels Willen: Nicht bloß reden!“ – Auswertung des Gesprächsforums in Hannover, 14.–15. September 2012; 2013. Online verfügbar unter <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2013/01/Fischer-Kruip-Auswertung-des-Gespraechsforums-in-Hannover.pdf>.

¹⁹ Vgl. <http://www.dbk.de/presse/details/?presseid=2163&cHash=5b6116e84f6516dd1ef4c19f1b55ae58>.

²⁰ Vgl. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2012-159-Anlage1-Herbst-VV-Fulda-Presserbericht_Hirtenwort.pdf.

(und nicht nur hier), „den hohen Anspruch des Evangeliums an die Lebensführung des Einzelnen so zu verkünden, dass er nicht mit einem moralischen Rigorismus verwechselt wird“, überzeugende Lösungen für die gesellschaftlichen und politischen Fragen zu finden. In dieser Perspektive kann der Dialogprozess zu einem wichtigen Meilenstein in der Geschichte der deutschen Kirche und zu einem exemplarischen Modell für ein offenes Miteinander von Bischöfen, Haupt- und Ehrenamtlichen in der Kirche werden.